tredition®

www.tredition.de

Mit besonderem Dank an alle,
die mich mit Informationen versorgt und
durch Anregungen, Korrekturen und Probelesen
unterstützt haben.

Hans K. Reiter

Tilt

Tödliche Affäre eines Konzerns

www.tredition.de

© 2016 Hans K. Reiter

Umschlaggestaltung
www.timokuemmel.wordpress.com
http://www.facebook.com/timo.kummel
Lektorat, Korrektorat
Nina Reimesch - n.reimesch@web.de
Inka Sattler - inka.sattler@web.de

Verlag: tredition GmbH, Hamburg
ISBN 978-3-7345-3955-8 (Paperback)
ISBN 978-3-7345-3956-5 (Hardcover)
ISBN 978-3-7345-3957-2 (e-Book)

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Buch

Im Januar 2007 und den Folgemonaten berichten die Medien über massive Vorwürfe von Korruption und der Bildung schwarzer Kassen in einem deutschen Konzern. Gierige Manager haben hunderte von Millionen verschoben, aber die Öffentlichkeit scheint mit der Zeit das Interesse zu verlieren, als immer neue Fragmente des Skandals bekannt werden. Kontrollorgane des Konzerns sind in den illegalen Handel verstrickt. Durch Zahlung gewaltiger, millionenschwerer Bußgelder zieht der Konzern den Kopf aus der Schlinge.

Die Geschichte dieses Buches reicht weit über die öffentlich bekannt gewordene *Wahrheit* hinaus. Passagen hinzugefügt, öffnet sich ein tiefer Abgrund verbrecherischen Handelns. Die illegal entnommenen Gelder sind jeglicher Kontrolle entzogen und werden zum Fundament eines korrupten Systems zur Beschaffung von Aufträgen. Aber nur einer kennt dieses System und weiß, wo die Millionen gehortet sind. Und, sie sind Menschen mit Schwächen und Neigungen, die dem Sog des Geldes verfallen. Die Geschichte entblößt die dubiosen und verschlungenen Wege der Geldbeschaffung und schildert die skrupellose Dynamik, mit der verbrecherische Subjekte einen Teil des Kuchens an sich reißen wollen. Fehler werden mit dem Leben bezahlt. Der Journalist Harald Brenner recherchiert und gerät in tödliche Gefahr.

Der Text enthält Passagen mit sexuellem Inhalt, die für Jugendliche nicht geeignet sind.

Die Namen der Personen im Buch sind frei gewählt und weder mit lebenden noch toten Personen identisch. Jede Namensgleichheit wäre rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Der Autor

Der Autor lebt heute am Bodensee. Schon in seinem ersten Roman, *Der Tod des Krämers*, nimmt er die allerorts üblich gewordene Korruption ins Visier. Über Jahrzehnte war der Autor in leitender Funktion im In- und Ausland für den in die Schlagzeilen geratenen Konzern tätig. Danach arbeitete er für viele Jahre als selbständiger Berater. Der Autor kennt die Strukturen von Großkonzernen und deren Denkweise. Das Beschaffen von Aufträgen bestimmt die Moral - ethische Leitlinien verkümmern oft nur zu Phrasen, um wahre Sachverhalte zu kaschieren.

Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstoßen, gelten von Anfang an als nichtig (§138 Abs. 1 BGB).

Vorgeschichte

Am Montag, den 15. Februar 1999, lud Donald J. Johnston seine engsten Mitarbeiter zu einer Feierstunde in den Georg Marshall Room im Château de la Muette, der Residenz der OECD in Paris. Die Uhr zeigte 16:11, als der Generalsekretär den Raum durch die vier Meter hohe Doppelflügeltüre betrat und, wie es der Zufall wollte, exakt 17:11, als er ihn auf demselben Weg wieder verließ. Eine volle Stunde für seine Mitarbeiter, das war viel Zeit für den beschäftigten Mann.

Donald J. Johnston geizte mit unnötigen Worten und so beschränkte er sich auch zu diesem Anlass auf das Nötigste. Vor etwas mehr als zwei Jahren, am 17. Dezember 1997, war die Konvention gegen die Bestechung ausländischer Amtsträger im internationalen Geschäftsverkehr zur Unterzeichnung durch die Mitglieder aufgelegt worden. Zwei Jahre später waren unter seiner Regie die Bedingungen für ihr Inkrafttreten erfüllt.

Alle 34 OECD-Mitglieder, sowie die vier Nicht-Mitglieder, Argentinien, Brasilien, Bulgarien und Südafrika, sind seitdem der Konvention beigetreten.

Am 10. September 1998 hat Deutschland mit dem Gesetz zur Bekämpfung internationaler Bestechung die Umsetzung des Pariser Abkommens vom 17. Dezember 1997 vollzogen.

Nicht ratifiziert dagegen hat Deutschland bis heute die UN-Konvention gegen Korruption (UNCAC), die am 16. September 2005 in Kraft getreten ist.

Das Einrichten schwarzer Kassen in Unternehmen ist strafbar, entschied der Bundesgerichtshof 2011. Damit sollte in Deutschland ein weiterer Riegel gegen Korruption und organisierte Kriminalität vorgeschoben werden.

(1)

Karl Reiser drängte in die überfüllte Espressobar in den *Fünf Höfen*. Zu kalt für einen Kaffee im Freien. Elf Uhr dreißig. Noch eine gute halbe Stunde.

Reiser gab dem Barkeeper ein Zeichen: „Espresso." Mit ausgestrecktem Arm hangelte er das Getränk durch die schwatzenden Menschen am Tresen und schlürfte das bittere Elixier in kleinen Schlucken aus der dickwandigen braunen Tasse.

Vinzenz Stangassinger wollte ihn sprechen. Sein Gedächtnis zeichnete nur ein vages Bild des Mannes. Er war ihm irgendwann einmal bei einer Veranstaltung begegnet. Damals, als er noch bei SimTech gearbeitet hatte. Das war Jahre her, musste etwa um 98 oder 99 herum gewesen sein.

Am Sonntagnachmittag war Stangassinger völlig überraschend am Telefon gewesen. Er müsse ihn dringend sprechen, hatte er gesagt. Also war er jetzt hier. Ein wenig geeigneter Ort für ein Treffen, wie Reiser fand. Zu viele Menschen, zu eng. Wahrscheinlich war das Lokal sonst an einem Dienstagvormittag weniger gut besucht. Wie soll man sich hier unterhalten können?

Beiläufig erhaschte er die Überschrift einer aushängenden Zeitung. *Keine Gnade für Klar! Bundespräsident Köhler lehnt Begnadigung des Ex-RAF Terroristen Christian Klar ab.*

Welche Ereignisse würden im Dezember die Aufmerksamkeit der Medien für ihre zahlreichen Rückblicke erringen? Vieles von dem, was bis dahin erst noch geschehen würde, wäre ohne die unstillbare Sucht nach Rückblenden längst wieder vergessen gewesen. Vielleicht war es das Quäntchen Voyeurismus, der in jedem steckt und der die Medien anspornt, den alten Quark wiederzukäuen, dachte Reiser.

Am Eingang sah Reiser eine Hand winken. Er bahnte sich einen Weg durch die lärmende Menge und steuerte auf diese Hand zu.

„Grüß Sie, Stangassinger“, sagte der Mann, als er ihn schließlich erreichte.

„Grüß Gott! Ist zu voll hier! Wollen wir nicht lieber hinausgehen?“, fragte Reiser.

„Einverstanden, gehen wir rüber zum Spatenhaus.“

„Was ist denn heute nur los? Wir schreiben den achten Mai in diesem bisher eher eintönigen Jahr zweitausendsieben. Nicht gerade ein ausgefallenes Datum für besondere Anlässe, nicht wahr?“

„Das stimmt wohl“, antwortete Stangassinger und lachte. „Aber irgendetwas gibt es doch immer hier in München und wenn es nur ein paar Reisegruppen sind, die aufeinandertreffen.“

Stangassinger wechselte ein paar Worte mit jemandem vom Service und sie bekamen einen Tisch im ersten Stock mit Blick auf die Oper. Sie sprachen über Belangloses, während sie ihre Bestellung aufgaben, und Reiser war gespannt, wann Stangassinger auf den Punkt kommen würde. Er erinnerte ihn irgendwie an den Schauspieler Krassnitzer. Das Gesicht ein wenig voll, trotzdem männlich, aber nicht besonders energisch. Freundliche Augen. Mund geschwungen, vielleicht aus weiblicher Sicht sogar sinnlich. Das war also der Mann, der ihn sprechen wollte und an den er sich kaum erinnerte, obwohl er ihn dann doch sofort wiedererkannt hatte.

„Wissen Sie noch, damals in Feldafing? Ging es nicht um die Zukunft nach 1998?“, fragte Stangassinger schließlich.

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht mehr. Eine lange Zeit, seitdem. Aber ich erinnere mich, wir waren noch an der Bar hängen geblieben. Jetzt, wo Sie es sagen, Deutschland hatte die OECD Richtlinien in nationales Recht übernommen. Bestechung stand fortan unter Strafe und Aufwendungen hierfür konnten nicht mehr von der Steuer abgesetzt werden. Wir durften nicht mehr tun, was wir ohnehin nie getan hatten, wenn man den Beteuerungen mancher Bosse Glauben geschenkt hat.“

Mit einem Lächeln griff Stangassinger den Faden wieder auf: „Sehen Sie, genau das ist der Punkt, warum ich mit Ihnen sprechen will. Vor ein paar Monaten ist die Blase geplatzt!“

„Sie meinen den Skandal mit den schwarzen Kassen?“, fragte Reiser dazwischen.

„Genau diesen.“

„Inwiefern haben Sie damit zu tun?“, warf Reiser ein.

„Nichts, was diese ominösen Kassen betrifft, aber haben Sie sich einmal Gedanken gemacht, warum die Staatsanwaltschaft ermittelt?“

„Wie? Den Zusammenhang müssen Sie mir erklären. Sie arbeiten doch nicht mit diesen Leuten zusammen, oder doch?“, fragte Reiser sichtlich konsterniert.

„Nein, das tue ich nicht, noch nicht. Könnte aber sehr gut sein, dass es dazu kommt. Was Sie vielleicht nicht wissen: Ich bin Chef der ZUF.“

„Die *Zentrale Unternehmensführung*, wenn die Organisation noch so aufgebaut ist wie damals in den Neunzigern?“

„Ja, das ist meine Funktion bei SimTech“, antwortete Stangassinger.

„Also, dann bitte mal schön der Reihe nach. Was haben Sie mit dem Skandal zu tun und was wollen Sie von mir? Ich bin doch schon seit Jahren nicht mehr bei der Firma und habe mit der geplatzten Blase, wie Sie es bezeichnet haben, gewiss nichts zu tun.“

„Nein, nein“, beschwichtigte Stangassinger, „das ist nicht der Grund unseres Treffens. Ich verstehe Ihre Reaktion. Muss sich für Sie mehr als merkwürdig ausnehmen. Geben Sie mir ein paar Minuten. Ich werde Ihnen einige Dinge erklären, über die sonst niemand Bescheid weiß. Danach werden Sie begreifen, warum ich Sie kontaktiert habe. Ich brauche Ihre Hilfe, so einfach ist das.“

„Sie brauchen meine Hilfe“, wiederholte Reiser skeptisch. „Dann lassen Sie mal hören. Ich bin gespannt, zu erfahren, was Sie konkret meinen.“

„Haben Sie bitte ein wenig Geduld“, sagte Stangassinger. „Ich muss etwas weiter ausholen, damit Sie die Zusammenhänge und meine Situation besser verstehen können. Im Spätherbst 2004 war ich unterwegs nach Südafrika und landete nach einem Elfstundenflug in Pretoria. Eine gepflegte Stadt mit fast zwei Millionen Einwohnern. Viel Polizei. Alles war irgendwie bewacht. Parkplätze,

Einkaufszentren, Restaurants, einfach alles. Private Sicherheitsfirmen hatten Hochkonjunktur. Geplant war ein Meeting am 19. November mit den Chefs der Niederlassung. Niemand würde diesem Meeting fernbleiben. Auch wenn sie hierfür eine gute Stunde mit dem Auto aus Johannesburg anreisen mussten. Ich sollte ab Januar Chef der ZUF werden und als solcher war ich natürlich in den Köpfen der Leute bereits angekommen.

Am Flugplatz erwarteten meine Begleiter und mich drei Limousinen direkt an der Maschine. Ich registrierte auch ein Fahrzeug mit bewaffneten Männern. Ein Beamter nahm die Pässe entgegen, brachte den obligatorischen Stempel an und reichte die Papiere zurück. *Ihr Gepäck wird direkt ins Hotel gebracht*, sagte einer der Uniformierten. Reibungslos erreichten wir nach kurzer Fahrt das auf einer Anhöhe gelegene Sheraton. Ich war in der siebten Etage untergebracht, meine Leute in der sechsten. Beide Etagen waren nur per Lift und über eine Codierung auf der Schlüsselkarte zu erreichen. Meine Suite bot einen faszinierenden Blick auf die Stadt. Die reichlich vorhandenen Attraktionen würden, wie üblich auf Dienstreisen, auch dieses Mal zu kurz kommen. Ein paar schnelle Blicke aus dem Wagen während der Fahrt, das war's.

Pretoria bot den Vorteil, die zahlreichen Termine schneller abarbeiten zu können als von Johannesburg aus. Außerdem gefiel mir die Stadt einfach besser. SimTech hatte seine Mitarbeiter auch während der Apartheid anständig behandelt. So zählten wir immer noch zu den größten ausländischen Niederlassungen. Ich war also ein gern gesehener und für das Land wichtiger Gast. Das ließ man mich überdeutlich spüren. Für mich gab es keine Wartezeiten. Einen Tisch in den besten Restaurants? Kein Problem. Jeder Wunsch wurde umgehend erfüllt. Gespräche mit hochrangigen Regierungsmitgliedern waren selbstverständlich.

Einen ersten Eindruck davon erhielt ich bereits am Flugplatz und auf der Fahrt zum Hotel. Kurz bevor sich unser kleiner Konvoi in Bewegung setzte, tauchten aus dem Nichts zwei Polizeieskorten mit weißen BMW-Motorrädern auf. Wir hatten freie Fahrt bis zum Hotel. Nicht eine rote Ampel. Kaum angekommen eilte der Direktor herbei, begrüßte mich und versicherte, welche Ehre es sei, mich

zu beherbergen. Ich fragte mich, ob das nicht alles ein wenig übertrieben war. Einer der Niederlassungsbosse erklärte mir die Situation beim Meeting am Freitag. Ich war Gast des Wirtschaftsministers und da gehörten eben verschiedene Ehrungen dazu. Ich würde mich daran gewöhnen müssen.

Mein Terminkalender war ausgereizt. Veranstaltungen mit hochrangigen Vertretern aus dem Ausland, Gespräche mit dem Minister und ein Forum zu Fragen des industriellen Engagements in Südafrika. Den Abschluss würde eine Konferenz in Kapstadt bilden, bei der verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu Wort kommen sollten. Kleine, aber wichtige Details. Unser Konzern wollte seinen Anteil an den großen Projekten der Zukunft haben, Position beziehen, kein Jota zurückweichen. Engagement zeigen, das war die Verpflichtung. In jeder Hinsicht, wie ich noch erfahren sollte.

Am Dienstagabend wurde ich gegen neunzehn Uhr von einer Limousine mit getönten Scheiben abgeholt. Nach wenigen Minuten erreichten wir das *La Pentola*. Das Restaurant war an diesem Abend für geladene Gäste reserviert. Nach und nach trafen bekannte Gesichter ein, die ich auch schon tagsüber auf Veranstaltungen gesehen hatte. Dazu zwei Regierungsvertreter und schließlich der Botschafter mit Begleitung. Small Talk ohne Ende. Ich wartete darauf, dass jemand etwas sagen würde oder auf andere Weise der formale Aspekt der Einladung zum Ausdruck käme. Ich wartete vergebens. Alle unterhielten sich zwanglos und stellten sich irgendwie auch gegenseitig vor, aber es schien bei einer rein privaten Begegnung zu bleiben. Nach dem Essen standen alle noch in Grüppchen herum, wechselten diese gelegentlich und führten den allgemeinen Plausch fort. Etwa gegen halb zehn wurde es dann doch plötzlich ruhig, und der Botschafter sagte ein paar Worte, nicht viel, wünschte gute Geschäfte und verließ mit seinen Leuten das Lokal. Dies bedeutete aber offensichtlich noch nicht das Ende des Abends. Vielmehr schien es so, als würde der eigentliche Anlass erst jetzt beginnen. Wieder bildeten sich Gruppen, lösten sich auf, um in neue einzumünden. Ohne einen besonderen Grund erkennen zu

können, war ich mit einem Mal auch Teil einer solchen Gruppe. Genau genommen waren es zwei der Anwesenden, die mich auf ein Glas Roten an einen der freien Tische bugsierten. Der eine stellte sich als ein Dr. sowieso vor und war Geschäftsführer einer großen deutschen Straßenbaufirma. Der andere repräsentierte eine deutsche Bank. Bei dieser Gelegenheit wurde mir bewusst, dass keine einzige Frau zu den Gästen zählte.

Sie sind das erste Mal hier in Pretoria?, fragte mich der Bankvertreter.

Ja, geschäftlich ja. Privat hatte ich schon einmal das Vergnügen vor zwei Jahren. Ein Südafrikaurlaub, ein paar Exkursionen eingeschlossen, antwortete ich.

Dann sind Sie mit den Gepflogenheiten noch nicht so vertraut, vermute ich, sagte der Repräsentant der Straßenbaufirma.

Mit welchen Gepflogenheiten? Was meinen Sie?, fragte ich.

Sehen Sie, übernahm der Bankvertreter wieder das Wort, *Geschäfte werden hier etwas anders getätigt, als Sie das aus Deutschland kennen. In gewisser Weise spricht man sich ab.*

Wie - man spricht sich ab? Was wollen sie damit sagen?

Ich sehe schon, Sie haben wirklich keine Ahnung, wie das hier läuft, warf der Straßenbauer ein. *Wir tauschen uns aus. Veranstaltungen wie heute Abend werden zu diesem Zweck organisiert. Wir reden über neue Projekte, besprechen Probleme bei laufenden Vorhaben...*

Und ganz wichtig, drängte sich der Bankvertreter dazwischen, *wir stimmen uns ab, was die Förderungen anbelangt. Wir versuchen das in Grenzen zu halten. Sehen Sie, es kostet ohnehin schon eine Menge Geld, die gesetzlichen Vorgaben über die Besetzung von Führungspositionen zu erfüllen. In den meisten Fällen müssen wir neben die lokalen Leute jemanden aus Deutschland oder anderen europäischen Ländern setzen. Wenn wir überhaupt noch jemanden hierher bekommen. Wissen Sie, mit Familie ist das nicht so einfach, die hohe Kriminalität, überall marodierende Gangs. Nun gut, im Klartext heißt das: In unseren Betrieben ist das Management etwa zu einem Drittel doppelt besetzt. Das ist die augenblickliche Quote. Die Einheimischen sind zu wenig qualifiziert, sie beherrschen diese Jobs nicht. Sie werden aber bezahlt, als würden sie tatsächlich einen entsprechenden Beitrag leisten.*

Ich hatte davon schon gehört und wartete gespannt darauf, was mir die beiden Herren sonst noch erzählen würden. Und sie erzählten ohne Pause. Ich bekam einen Schnellkurs in Sachen Südafrika.

Die Regierung kennt natürlich die wahren Sachverhalte, steht aber auf dem Standpunkt, nur so, also per Dekret, die Qualifizierung ihrer eigenen Leute erzwingen zu können. In Wirklichkeit, auch das weiß jeder, haben wir es mit der Vergabe von lukrativen Jobs an auserwählte Personen zu tun. Wer sich wohl verhält und die Interessen der Regierenden mitträgt oder einen Verwandten in einem hohen Amt hat, der sitzt an der Quelle und wird bedient, fuhr der Straßenbauer fort.

Eine andere Sache ist das Sponsoring, übernahm der Bankvertreter wieder das Gespräch, *ohne gewisse Abgaben läuft ebenfalls nichts. Wer hierbei nicht mitmacht, geht bei den großen Vorhaben leer aus. Auch in dieser Hinsicht stimmen wir uns ab. Wir alle hier. Ich denke, Sie verstehen jetzt besser, wie die Dinge bei uns in Südafrika gehandhabt werden.*

Die beiden gaben mir ihre Karten und versicherten, ich könne sie jederzeit kontaktieren. Dann erhoben sie sich und gesellten sich zu anderen Gruppen. Ich für meinen Teil hatte erst einmal genug gehört. Ein Kellner informierte mich, dass mein Wagen vorgefahren sei. Mit einem kurzen Gruß in die Runde verließ ich das Restaurant. Kaum jemand, der meinen Gruß erwiderte. Die Leute waren mit ihren Absprachen beschäftigt.

In der Club-Lounge des Hotels fläzte ich mich in einen der bequemen Ledersessel, genehmigte mir noch ein Bier und resümierte den Abend. Ich war nicht so naiv, dass ich die Botschaften nicht verstanden hätte. Die erste Frage, die mich beschäftigte, war, ob meine beiden Gesprächspartner auf mich angesetzt waren, ob sich dies zufällig so ergeben hätte oder ob jeder Neue in der Runde eingewiesen wurde, damit er von Anfang an Bescheid wusste, wie man die Dinge in diesem Land handhabte.

Die zweite, weitaus schwierigere Frage ergab sich aus dem Gehörten. Die Großen sprachen sich also ab. Mit welchem Tiefgang, blieb erst einmal offen. Wie ich vermutete, würde dies je nach Sachverhalt variieren. Ich konnte mir gut vorstellen, wie dieser

Personenkreis intensiv bemüht war, alle Mittel einzusetzen, um an die begehrten Aufträge zu kommen.

Der Abend war von einer Afrika Consulting oder so ähnlich organisiert worden. Ein Forum für deutsche Unternehmen in Südafrika. Dies konnte eine völlig harmlose Veranstaltung sein, sie konnte aber auch dem Ziel dienen, die Unternehmen mit wichtigen Informationen zu versorgen und ihnen die Chance einzuräumen, die Konsequenzen aus dem Gehörten sofort an Ort und Stelle zu erörtern.

Aber es ging darüber hinaus, sie stimmten sich ab, das wurde mir deutlich so gesagt. Über was stimmten sie sich ab? Konditionen, Preise, Leistungsinhalte? Sicher nicht unwahrscheinlich. Sie sprachen über das, was meine Gesprächspartner als Sponsoring bezeichnet hatten. *Sponsoring*, ich verstand, auch wenn ich dies während des Gespräches verdrängt hatte. Dieser Kreis sprach über die Mittel, die zum Erhalt von Aufträgen einzusetzen waren. Sie sprachen über Bestechung.

Die Deutsche Botschaft wusste davon offiziell natürlich nichts. Der Botschafter und seine Leute hatten die Zusammenkunft zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen. Geblieben aber waren die Regierungsvertreter. Sie waren geblieben! Meine Gedanken formten ein Bild der möglichen Zusammenhänge. Sollte ich am Freitag beim Meeting mit den Leuten der Niederlassung darüber sprechen? Was wussten die Verantwortlichen? Ich nahm an, sie wussten es nicht nur, sondern waren Teil des Systems. Hatte man mir nicht deutlich zu verstehen gegeben, wer nicht mitmache, bekäme auch keine Aufträge? Kein Zweifel, sie machten mit, alle machten mit. Ich war in der Zwickmühle. Spräche ich das Thema offen an, würde ich als Mitwisser gelten. Das ging also nicht. Ich musste einen anderen Weg finden. Ich brauchte Fakten, keine Hypothesen. In wenigen Wochen würde ich Chef der ZUF und damit auch Chef der obersten Revision des Konzerns sein. Auch aus diesem Grund durfte ich diese Sache nicht ignorieren."

Reiser war Stangassinger aufmerksam gefolgt und begann zu ahnen, in welchem Dilemma dieser steckte.

„Wie haben Sie Ihr Problem gelöst? Vielleicht erzähle ich Ihnen bei Gelegenheit, was ich zu diesem Thema aus meiner Vergangenheit weiß. Soviel kann ich Ihnen aber jetzt schon sagen: Sie haben damals die richtigen Schlüsse gezogen. Die Geschäfte liefen und laufen wahrscheinlich immer noch so. Da wird sich nicht sehr viel verändert haben. Die Methoden vielleicht. Die Herrschaften mussten schließlich vorsichtiger werden, nicht nur wegen der OECD. Auch wegen der Amis, aber dazu später mehr, wenn's passt. Jetzt sind Sie wieder dran."

„Nachdem es für mich klar war, dass ich erst einmal niemanden offiziell über meine Schlussfolgerungen in Kenntnis setzen konnte, begann ich damit, Fakten zusammenzutragen. Meine neue Position half mir dabei und verschaffte mir Einblick in diverse Vorgänge. Ich kann das, was ich Ihnen jetzt sagen will, nur kurz umreißen und bitte Sie deshalb, es mir erst einmal so abzunehmen, wie ich es sage. Ich studierte die Berichte der verschiedenen Revisionen unserer Niederlassungen. Ich führte persönliche Gespräche mit den Revisionsleitern. Nichts. Es gab keine Hinweise, die meine Erfahrungen in Afrika auch nur ansatzweise gestützt hätten. Ich ging sogar soweit, für ausgewählte Revisionsvorhaben besondere Schwerpunkte zu setzen. Vorsichtig, um nicht aufzufallen. Alle Zahlen standen mir offen. Unzählige Gespräche wurden geführt. Ich fand auch weiterhin nichts. Keine Anhaltspunkte. Wenn aber meine Vermutung richtig war, konnte es hierfür nur eine Ursache geben: Die Akteure hatten die Dinge geschickt verschleiert.

Da wusste ich plötzlich, wie es lief. Es war zu einfach. Die Revision der Bereiche machte mit. Sie deckten das Spiel. Du kannst nichts finden, wenn diejenigen, die es überprüfen sollen, mit denjenigen, die es tun, unter einer Decke stecken. Also fing ich an, mir die Revisionsberichte noch einmal vorzunehmen. Da fand ich den Schlüssel. Sie haben es buchhalterisch gemacht. Verstehen Sie, sie haben die Regeln eingehalten oder besser gesagt, sie haben die Regeln benutzt und ihre Machenschaften darin verpackt. Sie wurden Teil des Systems. Jetzt hatte ich zwar eine Vorstellung davon, wie

es dem Prinzip nach funktionierte, ich wusste aber immer noch nicht, wie sie es im Detail ausführten. Schließlich mussten große Summen bewegt werden und das ist nicht zu machen, ohne Spuren zu hinterlassen. Also musste ich diese Spuren finden.

Damit möchte ich zum Punkt für heute kommen und Sie noch über meinen Anteil am Platzen der Blase im Herbst aufklären.

Die Staatsanwaltschaft in München bekam eine anonyme Anzeige und nahm die Ermittlungen auf. Bereits davor waren Ermittlungen in Liechtenstein in Gang gekommen. Das war's. Den Rest übernahm jetzt der Arm des Gesetzes."

„Sie haben es wirklich getan? Das Schreiben an den Staatsanwalt? Ich fasse es nicht. Sie haben tatsächlich das Gebäude zum Einsturz gebracht. Tilt! Aus! Ein neues Spiel? Wird es ein neues Spiel geben oder spielen sie bereits wieder das alte? Ist das der Grund, warum wir uns heute getroffen haben?"

„Ja und nein. Die Zusammenhänge sind sehr komplex und ich wage nicht zu behaupten, ich hätte alles schon durchschaut. Das Prinzip ja, aber nur wenige Details. Meine Gedanken kreisen zudem um eine Vermutung, die mich nicht mehr loslässt und die über den bekannten Skandal hinausreicht. Überlegen Sie einmal: Diese Leute saßen an der Quelle, konnten mit Millionen jonglieren und da sollen sie nichts beiseitegeschafft haben? Privat, für ihr Leben danach. Ich bin mir ziemlich sicher, dass auch die Staatsanwälte nicht alles aufklären werden. Sie waren geschickt, sehr geschickt sogar. Aber ich will sie packen, will es ihnen wieder abjagen. Sie werden andere vor Gericht in die Pfanne hauen und bald wieder oben schwimmen. Das will ich verhindern. Mit Ihrer Hilfe. Ich brauche jemanden außerhalb des Konzerns. Wir müssen eine Menge recherchieren. Alleine kann ich es nicht schaffen. Vielleicht zusammen mit Ihnen. Ich weiß es nicht."

„Sie werden selbst in den Fokus geraten. Der Chefrevisor, der nichts bemerkt hat? Sie werden darlegen, warum das so ist, gut, aber wollen Sie ihre Kollegen und Mitarbeiter wirklich beschuldigen? Sie werden auch nicht erklären, von wem die anonyme Anzeige stammt, nicht wahr? Wie stellen Sie sich das vor?"

„Wissen Sie Herr Reiser, so problematisch wird das gar nicht werden. Die Staatsanwälte werden die Verbindungen zwischen den einzelnen Personen rasch selbst aufdecken. Die Betroffenen werden reden. Ich muss also niemanden anschwärzen, sondern höchstens bestätigen, dass dieses Einvernehmen die interne Aufklärung durch die zentrale Revision verhindert, sogar unmöglich gemacht hat. Dies wird im Übrigen auch durch externe Treuhänder bestätigt werden. Wie Sie wissen, unterliegt der Konzern einer ständigen Kontrolle. Aber auch diese Spezialisten haben nichts bemerkt. Weder ich noch die Staatsanwaltschaft würden so weit gehen, zu behaupten, dass sie unter einer Decke mit den Drahtziehern gesteckt hätten. Ich denke, das kann man wirklich ausschließen."

„Bleibt noch eine Frage offen: Wieso kommen Sie ausgerechnet auf mich?"

„Das ist schnell beantwortet. Ich habe noch in Erinnerung, dass Sie sich damals bei der Veranstaltung zum gleichen Thema sehr zurückhaltend gezeigt hatten. Im Gegensatz zu manch einem Ihrer Kollegen. Sie sind beruflich ungebunden, seit Jahren ausgeschieden, keine Verbindung mehr zum Konzern. Sie haben Erfahrung, waren früher Teil des Systems. Sie wissen eine Menge praktischer Details, die mir fehlen. Ich war niemals operativ tätig, Sie dagegen über viele Jahre schon, im Inland und im Ausland. Das sollte genug sein, meinen Sie nicht auch?"

(2)

Reiser hatte Stangassingers Bericht am Vormittag per Kurier erhalten. Ihr Treffen lag nur wenige Tage zurück und er fragte sich, worauf er sich da einließ. Welche Möglichkeiten hatten sie denn überhaupt?

Ein paar Informationen über Stangassinger hatte er im Internet gefunden. 1965 in München geboren, Abitur 1984, Bundeswehr, BWL- und Jurastudium, seit 1997 bei SimTech, abgeworben von der Deutschen Telekom, mehrere Funktionen im Konzern und jetzt mit vierzig Chef der einflussreichen ZUF.

Ausgerechnet dieser Mann war dabei, dem Konzern ans Bein zu pinkeln? Es war nicht der Konzern, da lag er, seinem ersten Impuls folgend, falsch. Dieser Mann hatte es auf die kriminellen Subjekte abgesehen, ihnen wollte er das Handwerk legen. War es das oder welche Absichten verfolgte Stangassinger wirklich? Gab es da etwa Motive, über die er ihm am Dienstag nichts gesagt hatte? Er würde ihn danach fragen. Absolute Klarheit, das war die Voraussetzung. Nichts durfte zwischen ihnen stehen, was ihre Zusammenarbeit unmöglich machen könnte.

Reiser nahm das Dossier und begann darin zu blättern. Ordentlich aufgelistet, eröffnete sich vor Reiser Stangassingers chronologische Wiedergabe seiner Feststellungen über die letzten mehr als eineinhalb Jahre. Wenn nur halbwegs stimmte, was er hier las, dann würde es nur eine Frage der Zeit sein, bis die Beteiligten dem Druck von Staatsanwalt und Polizei nachgäben und anfingen zu reden. Gleichzeitig sah er aber auch Stangassingers Argwohn bestätigt. Millionen liefen durch ihre Hände. Es wäre ein leichtes Spiel gewesen, Millionen abzuzweigen.

Aufmerksam las er, wie sich die Affäre aus Ermittlungen in Liechtenstein heraus entwickelt hatte. Wie so oft wurde auch in diesem Fall beteuert, wie aufklärungswillig die in den Fokus Geratenen wären. In Wirklichkeit wurde blockiert und verschleiert, wo es nur ging. Zugegeben wurde lediglich, was mehr oder weniger

bereits bewiesen war. Die Liechtensteiner ermittelten wegen des Verdachts auf Geldwäsche und Bestechung. Was war der Anlass?

Bei einer Liechtensteiner Bank waren zwischen 2003 und 2004 mehrere Konten eröffnet worden. Manche dieser Konten lauteten auf Firmen, andere auf Privatpersonen. Auffallend war nun, dass diese Privatpersonen allesamt Mitarbeiter oder ehemalige Mitarbeiter der SimTech waren und gleichzeitig Kontovollmacht jener Firmen besaßen. Die Firmenkonten, und auch das war aufgefallen, wiesen einen ungewöhnlich hohen Bargeldverkehr auf. Eine Summe von siebzig Millionen Euro war einbezahlt und wieder abgehoben worden. Auf die Konten der Privatpersonen waren ebenfalls Bareinzahlungen geflossen. Diese waren als Festgeld oder in Wertpapieren angelegt. Abhebungen dagegen gab es nicht.

Einer der SimTech Mitarbeiter war Ferdinand Seifert, Prokurist und kaufmännischer Leiter eines Geschäftszweiges der Kommunikationssparte.

Ein ehemaliger Mitarbeiter, bis November 2000 im Zentralbereich Finanzen der SimTech beschäftigt, erklärte bei Vernehmungen durch die Liechtensteiner Staatsanwaltschaft, die fraglichen Beträge seien allesamt legal, aufgrund von Verträgen zwischen SimTech und diesen Firmen, einbezahlt beziehungsweise abgehoben worden. Was die Beträge auf den Privatkonten anbelangt, habe man Vorsorge für notwendige Auslagen zur Akquisition von Aufträgen im hart umkämpften Markt treffen wollen.

Die gleiche Aussage machte Ferdinand Seifert. SimTech und insbesondere Dr. Hubert Schrofen, Leiter der Rechtsabteilung des Konzerns und oberster Compliance Beauftragter, waren über alle Details in der Sache Liechtenstein informiert.

Zu dieser Schlussfolgerung gelangte Stangassinger aufgrund der Kopie eines Protokolls einer Sitzung des Zentralvorstandes, bei der Schrofen die näheren Verwickelungen erläuterte und ausführte, wie SimTech sich in der Sache verhalten wolle. Dr. Hubert Schrofen hatte selbstverständlich sofort die besten Anwälte zur Hand. Was Seifert und dessen Kompagnon in Liechtenstein aussagten, trug eindeutig die Handschrift dieser Anwälte. Spannend,